Barbla Poo : erste Absolventin des Bündner Lehrerseminars

Autor(en): **Metz, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **38 (1996)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-550693

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Barbla Poo – erste Absolventin des Bündner Lehrerseminars

von Peter Metz jun.

Unbestreitbar ist der Berufsstand der Lehrerinnen und Lehrer einem geschlechtsspezifischen Wandel unterworfen. Allgemein kann man sagen, dass der Anteil der unterrichtenden Frauen in allen Bildungsstufen zunimmt, wobei diese Zunahme auf höheren Bildungsstufen langsamer erfolgt; d.h., wir beobachten auf der Primarstufe eine vergleichsweise rasche Feminisierung des Lehrstands, während auf der Hochschulstufe die Zahl und der Anteil der Dozentinnen am gesamten Lehrkörper nur langsam steigt (vgl. z.B. EDK-Dossier 22A, 1992, S. 48). Die Ausbildungstätten von Lehrpersonen – Lehrerseminare, Pädagogische Lehranstalten, universitäre Lehrämter – nehmen diese Tendenzen verstärkt vorweg, weil immer noch eine bedeutende Zahl der mit einem Patent, Diplom oder einer Habilitation ausgestatteten Frauen durch ihre Entscheidung für Partnerschaft, Ehe und Familie dauernd, teil– oder zeitweise aus dem Beruf ausscheidet. Die umgekehrte Entwicklung aber, dass nämlich die pädagogischen Frauenberufe wie Spielgruppenleiterin, Kindergärtnerin, Lehrerin der Unterstufe und Arbeitsschullehrerin vermehrt Männer anziehen würden, scheint kaum in Gang zu kommen. Die Deutung dieser Entwicklungen fällt so lange nicht schwer, als wir uns auf die Angabe einiger Faktoren beschränken: Karriereunterbruch bei den Frauen aufgrund der Mutterschaft; Löhne, deren Höhe mit der Länge der Ausbildung und diese mit der Höhe der Bildungsstufe parallel laufen; Wiedereinstieg, Teilpensen und Stellenteilung, die in den Lehrberufen grundsätzlich denkbar und auch realisierbar sind, die aber von allen Seiten – Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern und auch von den anstellenden Behörden – Anpassungsleistungen abfordern; schliesslich auch ein sich feminisierendes Berufsverständnis: Es sollen nicht «blosses Wissen» vermittelt, «Stoffhuberei betrieben», Leistungen abgefordert sowie Noten und Zeugnisse erteilt werden, kurz: Tätigkeiten, die im Verständnis manches Zeitgenossen mit strenger Männlichkeit assoziiert werden, vielmehr soll die Schule, insbesondere die Primarschule, «ganzheitliche Förderung» anstreben, Begabungen wecken, Gemeinschaftssinn pflegen, die Kräfte entfalten, Kinder in ihrer Entwicklung begleiten – Vorstellungen, die an das Pflegende des Stereotyps 'Frau' erinnern. Unter der Bedingung, dass es im Lehrberuf tatsächlich zu einer Mischung der Geschlechter kommt und er nicht eines Tages zu einem reinen Frauenberuf wird, kann ich in der steigenden Zahl von Frauen eine Chance für den gesamten Beruf sehen: Die mit der Frauenrolle assoziierten Verhaltenweisen wie Einfühlung, Anteilnahme und Emotionalität dürften sich auf den Beruf positiv auswirken, sofern sich Frauen dabei nicht völlig aufgeben oder überfordern und auch leitende Funktionen übernehmen können (vgl. die Arbeit von Susanne Rüegg über «Professionalisierung» von 1994). Gleichzeitig bin ich der Meinung, dass die Schule auch künftig ihre angestammten Auf-

gaben der Wissensvermittlung, der Beurteilung von Leistungen und der Zuweisung zu weiterführenden Schulen – wenn auch in erneuerten Formen – ungeschmälert wahrnehmen sollte.

Betrachten wir nach diesen einleitenden Bemerkungen zu Denkmustern und Positionen die statistischen Fakten über die Entwicklung des Frauenanteils der am Bünder Lehrerseminar ausgebildeten und mit einem Fähigkeitszeugnis ausgestatteten Primarlehrkräfte. Bis ins letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ist das Bündner Lehrerseminar – wie die gesamte Kantonsschule – den Knaben vorbehalten gewesen. Barbla Poo ist die erste Seminaristin, die in Chur Aufnahme fand und sich 1887 das Lehrerpatent erworben hat – wir kommen auf sie zurück. Bemerkenswert ist die Zahl und Herkunft der Seminaristinnen, die nach ihr seit 1893 in Chur patentiert worden sind. Sie stammen fast ausnahmslos aus den italienischen Talschaften Misox und Calancatal und besuchten das Seminar in Zweier– bis Sechsergruppen. Schülerinnen aus anderen Talschaften meldeten sich erst in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und bloss vereinzelt.

Schulen der Moesa

Die Schulverhältnisse in der Moesa wichen im letzten Jahrhundert von der Entwicklung in den übrigen Talschaften Bündens stark ab (s. Metz, Herbartianismus, 1992, 518ff.). Im Unterschied zu den anderen Inspektoratsbezirken war der Lehrberuf im Misox und Calancatal überwiegend ein Frauenberuf: auf sechs Lehrerinnen kam ein einziger Lehrer (2. Jb. des Bündner Lehrervereins 1884/85, S. 41). Den Gründen für diese Tatsache müsste man in einer Spezialstudie nachgehen: Fanden die Männer ausserhalb

Scuola Reale e Prenormale. Aus einem Prospekt des Erziehungsdepartements des Kantons Graubünden um 1928 (STAGR XII 5b).

der beiden Täler ein ganzjähriges Auskommen? Betrachtete man Frauen für den Unterricht von Kindern als geeigneter? Spielte die Entlöhnung oder die Tätigkeit von Ordensgeistlichen eine Rolle? Wir wissen es nicht. Den kantonalen Behörden jedenfalls bereiteten die beiden Talschaften Sorgen: Es fehlte an geeigneten Lehrmitteln. Der jährliche Lehrerwechsel erreichte in diesem Bezirk mit 29,7% den Höchstwert unter allen Bezirken (3. Jb. des Bündner Lehrervereins 1885/86, S. 24). Während sich der Anteil der Patentierten am Total der Lehrkräfte in allen Kantonsbezirken seit der Gründung der Evangelischen Lehranstalt Schiers im Jahr 1837 und des Bündner Lehrerseminars im Jahr 1852 kontinuierlich erhöht hatte, verharrte er südlich des San Berardinos bei fünf bis zehn Prozent (vgl. Metz 1992, S. 520). Unter diesen Umständen gelang es kaum, die Lehrkräfte mit neueren methodischen Entwicklungen bekannt zu machen. Um den beobachteten Mängeln abzuhelfen, beschloss der Erziehungsrat in den 1880er Jahren, dass in diesen Südtälern vierwöchige Fortbildungskurse anzubieten und durchzuführen seien. Um dem Mangel an patentierten Lehrkräften längerfristig begegnen zu können, richtete der Kanton ein Proseminar – in heutiger Terminologie eine Sekundarschule – ein, das seine Pforten 1888 in Roveredo öffnete und dank vorzüglicher Lehrer und der finanziellen Unterstützung seitens des Kantons guten Zuspruch erhielt. Schon im ersten Jahr meldeten sich fünf Knaben und neun Mädchen, welche die Ausbildung zum Lehrberuf einschlagen wollten. In der Folge dieser Massnahmen hob sich der Anteil der patentierten Lehrerinnen und Lehrer in der Moësa allein im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts sprunghaft von 6% auf 60%. Bazzighers «Festschrift zur Hundertjahrfeier der Bündnerischen Kantonsschule» von 1904 belegt es: Diese Entwicklung geht auf die Aufnahme von Lehramtskandidaten aus den dem Tessin zugewandten Südtälern unseres Kantons zurück, unter ihnen stets zahlreiche Seminaristinnen. Daraus ergab sich übrigens eine weitere Konsequenz, über die uns Michels Kantonsschulschrift von 1954 (S. 237) orientiert. Die vermehrte Aufnahme von Mädchen in die Seminarabteilung gab Anlass, die Frage der Zulassung für alle Richtungen der Kantonsschule zu prüfen. Schliesslich fand sich Zustimmung mit einer Ausnahme: Die Diplom–Abteilung der Handelsschule blieb weiterhin den Knaben vorbehalten, da den Mädchen in der Töchterhandelsschule der Stadt Chur eine Alternative offen stand. Wenden wir uns nach diesem allgemeinen Teil dem Leben der ersten in Chur ausgebildeten und patentierten Seminaristin zu.

Kindheit in Fiume – Jugend in Sent

Barbla Poos schicksalsreichen Lebensweg zu rekonstruieren, fällt wegen der zahlreichen Wendungen, dem Wechsel von Lebensorten und beruflichen Tätigkeiten schwer. Einerseits sind wir auf die exakten, dabei inhaltsarmen Angaben von amtlichen Stellen, andererseits auf die mit diesen teilweise in Widerspruch stehenden Erinnerungen von Verwandten zweiten Grades angewiesen. Soviel ist gewiss: Barbara Poo, romanisch Barbla, kam als drittes Kind des Töna Poo (geb. 1837) und dessen Gattin Mengia Poo, eine 1835 geborene Muoscha (heute Mosca), am 21. März 1869 zur Welt. Die Trauung der Eltern hatte am 28. Juni 1863 stattgefunden. Ihr erstes Kind, Johann, starb schon 1865 im zarten Alter von sechzehn Monaten. Barblas ältere Schwester Mengia ist am 12. April 1867 geboren worden; sie ging 1885 die Ehe mit Anton Brunold von Wiesen ein. Zahlreiche Angaben über das Leben und den Charakter von Barbla Poo verdanke ich den Nachkommen aus dieser Linie (Wüest-Brunold, St. Gallen). Barblas jüngere Schwester, Domenica Zonder, ist ebenfalls früh gestorben, – nur dreieinhalb Monate nach ihrer Geburt am 15. Dezember 1871.

Fiume, heute Rijeka: Ort von B. Poos Kindheit. (Foto aus der «Enciclopedia Italiana» 1932, Bd. XV: Tav. CV)

Nicht eindeutig zu beantworten ist die Frage, ob Barbla in Sent oder in Fiume, dem Arbeitsort ihrer Eltern, zur Welt kam. Jedenfalls verbrachte sie ihre Kindheit in der Adriastadt Fiume, serbokroatisch Rijeka, das bis 1870 zum Kronland Kroatien gehörte und danach bis zum Ende der Doppelmonarchie unter ungarische Regierung gestellt wurde. Die Eltern Poo führten in Fiume eine Apotheke; dies weist auf Tüchtigkeit und Vermögen hin. Das Jahrbuch der «Gallus–Stadt» von 1962 (S. 172) berichtet, Barbla habe ihre «früheste Jugendzeit in glücklichster Harmonie» verbracht. Doch sei das Familienglück jäh zerstört worden: «Vater und Mutter starben kurz nacheinander, und zurück blieben zwei Waisenkinder». Gemäss den Zivilstandsangaben von Sent starb Töna Poo schon 1872, seine Frau erst dreieinhalb Jahre später, nämlich am 15. März 1876. Wie immer: Das Unglück des familiären Verlustes wurde noch vermehrt, indem der Kassier der Apotheke den gesamten Geschäftsbesitz an sich riss und damit für immer verschwand. Eltern– und mittellos kamen die beiden Töchter nach Sent, wo sie in zwei verschiedenen Familien ihrer Verwandschaft Aufnahme fanden. Barbla traf es anscheinend besser als ihre Schwester, mit der sie lebenslang in Kontakt stand. Mit ihr verbanden sie die geliebte Muttersprache, das Ladinische, und gemeinsame Erinnerungen an glückliche Tage und an Beschwernisse in Kindheit und Jugendzeit.

Barbla Poo besuchte die Gemeindeschule von Sent; als junges, aufgewecktes und intelligentes Mädchen wurde sie so weit gefördert, dass sie nach Chur ins Bündner Lehrerseminar ziehen und dort «studieren» konnte. Es war offensichtlich nicht allein äussere Förderung, sondern auch der starke Wille einer Persönlichkeit, die ihr Geschick selbst

in die Hand zu nehmen und «ihre intellektuellen Fähigkeiten zu entwickeln» verstand (Gallus–Stadt 1962, 173). Diesen Willen hat sie lebenslang bewahrt. Im bereits zitierten Nachruf der «Gallus–Stadt» von 1962 lesen wir an entsprechender Stelle: «So bildete sie sich [nach ihrer Pensionierung im 60. Lebensjahr; P.M.] unablässig weiter im Studium der klassischen Literatur und der antiken Kunstgeschichte. Bis ins hohe Alter belegte sie die fremdsprachlichen Abendvorlesungen der Handels–Hochschule [St. Gallen; P.M.].»

Ausbildung zur Lehrerin in Chur

Barbla Poo gehört zu jener Generation von Lehrern, die ihre Ausbildung in der Zeit des initiativen, energischen Seminardirektors Theodor Heinrich Wiget (1850–1933) empfangen hat. Wiget trat im Januar 1880 die Nachfolge des im Amt verstorbenen Johann Martin Caminada (1833–1879) an. Der kämpferisch veranlagte St. Galler, der in Leipzig neuere Philologie und Pädagogik studiert und von 1876 bis 1877 als Oberlehrer Tuiskon Zillers akademische Übungsschule geleitet hatte, setzte sich zum Ziel, die Bündner Lehrerbildung im Sinne der Pädagogik Herbarts und Zillers zu reorganisieren. Diese Lehren sollten auch in die Volksschulen des Kantons, namentlich in die Lehrmittel eingeführt werden. Um die Lehrerschaft und auch eine weitere Öffentlichkeit erreichen und für die neuen Lehren gewinnen zu können, entschloss sich Wiget zur Herausgabe eines Fachorgans, der «Bündner Seminar–Bätter», und initiierte auf der kantonalen Lehrerkonferenz von 1883 die Gründung des «bündnerischen Lehrervereins».

So viel Veränderungswille musste im beharrlichen Bergkanton Graubünden Widerspruch wecken. Die Konflikte blieben nicht aus, insbesondere weil Wiget keine Gelegenheit ausliess, in der Lehrerschaft und Öffentlichkeit mit Neuerungsansprüchen und provokativen Thesen aufzutreten. Beispielsweise bestritt der junge Seminardirektor in einem 1881 gehaltenen Vortrag die «Freiheit des Willens», was im Bündner Tagblatt eine sich über mehrere Nummern hinstreckende Polemik auslöste (s. Bündner Tagblatt von 1881, Nrn. 19, 24, 26, 28 und 30). Ebenso kritisch wie diese Polemik, die an der christlichen Überzeugung des Schulleiters zweifeln liess, gestalteten sich die Auseinandersetzungen um die herbartianischen Lesebücher des Unterengadins, die als «germanisch» und «unchristlich» empfunden und bekämpft wurden. Von diesen und weiteren Konflikten konnte die dem Bündner Lehrerseminar angeschlossene Seminarübungsschule nicht verschont bleiben; zum einen, weil sie – übrigens in gleicher Ausrichtung wie die Evangelische Lehranstalt Schiers – die angehenden Lehrer in die neue Methode einführte, zum andern, weil sie als einzige Primarschule der kantonalen Behörde, nämlich dem Erziehungsrat unterstand und letztlich dem Wohlwollen des Grossen Rates ausgesetzt war. Damit haben wir den Rahmen für jene Turbulenzen abgesteckt, in deren Mittelpunkt die Seminaristin Barbla Poo für kurze Zeit unverhofft geriet.

Der Unterricht in den berufsbildenden Fächern Pädagogik/Psychologie sowie Methodik begann für die Seminaristin Barbla Poo, die vermutlich auf Herbst 1883 nach Chur gezogen war, im Herbst 1885. Die Phase der berufspraktischen Ausbildung dauerte vom Herbst 1886 bis Sommer 1887 und beinhaltete ein sog. Hospitium, ein Praktikum und ein Kritikum. Das Hospitium bestand in der Verpflichtung, dem Unterricht in der Musterschule mindestens eine Stunde wöchentlich beizuwohnen. Im Praktikum übernahm die Seminaristin den Unterricht während eines Semesters in einem Schulfach und einer Schulstufe. Im zweiten Semester wurden Fach und Stufe gewechselt. Dem Programm für die Bündnerische Kantonsschule von 1884/85 (S. 32) entnehmen wir die folgenden Details zu den Lehrübungen:

«Die Präparationen für den Unterricht wurden zuerst besprochen; dann von den Schülern entworfen und zur Korrektur vorgelegt. – Jeden Samstag wurde eine Konferenz abgehalten, zu welcher sich die ganze Klasse versammelte. In den Konferenzen wurden die Probelektionen der Kritik unterbreitet, ferner kamen die Fehler zur Besprechung, die beim Unterrichte oder bei den Massnahmen von Zucht und Regierung die Woche über in der Übungsschule bemerkt wurden.»

Am 4. April 1887 orientierte Seminardirektor Wiget (s. Staatsarchiv Graubünden / STAGR XII 20c 16) den Präsidenten des Erziehungsrats in einem Brief über die von einem Vater mehrerer Musterschüler erhobenen Vorwürfe; dieser beschwerte sich darüber, dass eine Seminaristin den Kindern im Unterricht eine «rohe Behandlung» zukommen lasse. Direktor Wiget beanstandete einerseits diese Ausdrucksweise und das Vorgehen des Kritikers, weil sich dieser direkt an die Seminaristin und nicht an den zuständigen Musterschullehrer oder ihn, den Seminardirektor, gewandt habe, und rügte andererseits den zu «scharfen Ton», den die Seminaristin – «aus der bei Anfängern häufigen Besorgnis, der Klasse sonst nicht Herr zu werden» – im Untericht angeschlagen habe. Sie sei im übrigen aber sehr tüchtig, halte unter allen Seminaristen «am besten die Disziplin», und ihre Klasse habe im «Semesterexamen der Musterschule auch am besten bestanden.» Aufgrund seiner Abklärungen bestritt der Seminarleiter den Vorwurf «roher Behandlung», untersagte der Seminaristin aber die von ihr gestandenen rigorosen Disziplinarmittel – Schläge auf die Finger – und verlangte, dass Strafen ausnahmslos dem Seminarübungsschullehrer vorbehalten würden. Im weitern schlug er vor, dass der unzufriedene Vater seine Kinder aus der Musterschule herausnähme, da das Verhältnis von Schule und Elternhaus in diesem Falle bereits durch mehrere frühere Vorkommnisse belastet sei. Ob der sich beschwerende Vater diesem Rat gefolgt ist, verraten die Quellen nicht.

Es ist wohl nicht überraschend, dass sich die Konflikte um die neue Pädagogik, um die Reorganisation der Musterschule und um die einflussreiche und zugleich provokative Person des Seminardirektors vorübergehend auf das schwächste Glied, die erste Seminaristin des Bündner Lehrerseminars, konzentrierten. Gleichzeitig war diese in ihrer Vorreiterrolle gezwungen, eine überdurchschnittliche Leistung zu erbringen, mit der sie sich auch exponierte und die sich in der Konsequenz nicht nur positiv auswirkte. Was die Anwendung von körperlichen Strafen generell und die hier eingesetzte Form der Fingerschläge anbelangt, dürfen wir nicht heutige Massstäbe anlegen. Barbla Poo hat sich hier ganz bestimmt nach den damaligen Gepflogenheiten gerichtet, und Seminardirektor Wiget hat sie in diesem Sinne in seinem Schreiben auch verteidigt, indem er in Zweifel zog, ob «gelegentliche Schläge auf die Finger eines tändelnden Kindes» überhaupt unter den Begriff der 'körperlichen Strafe' fielen. Damit entfernte sich Wiget allerdings vom Sprachgebrauch seiner Zeit; seine Argumentation ist im Kontext der seinerzeitigen Strafauffassungen – man muss zu dieser Beurteilung die damals verwendeten Lexika und Lehrbücher beiziehen und die Praxis beachten – nicht ganz überzeugend.

Eine verbindliche Richtlinie zur Beurteilung dieses Falles bietet natürlich die «Schulordnung für die Volksschulen des Kantons Graubünden». Auch im Lichte des Strafparagraphen 31 (nach der Fassung von 1859) können wir nicht zwingend von «roher Behandlung» sprechen.

«Das Verfahren gegen fehlbare Schüler bestehe in freundlicher Warnung, in ernstlichem Verweise, in Absonderung, im Zurückhalten nach der Schule und wenn nötig, in gelinden Körperstrafen, welche aber höchst

vorsichtig anzuwenden sind, und wenn alles dies nicht hilft, in Verweisung an den Schulrat zu geeigneter Behandlung.» (Zit. nach BM 1920, S. 294/295)

Mit Erfolg setzte Seminardirektor Wiget sein Konzept einer intensivierten berufspraktischen Ausbildung durch. Sein Ziel, die als Gesamtschule geleitete Seminarübungsschule durch die Wahl eines zweiten Lehrers zu teilen und in eine Mehrklassenschule überzuführen, um damit die Arbeitslast des Musterlehrers und die Anforderungen an die Novizen zu reduzieren, konnte er nicht erreichen. Der Grosse Rat stellte sich mit dem Argument quer, die Seminaristen seien zu befähigen, eine Gesamtschule zu führen, denn Graubünden weise eine sehr grosse Zahl von einklassigen Schulen auf. Schliesslich musste Wiget froh sein, dass die Musterschule überhaupt weiterbestehen konnte, denn die Zahl der «Mustischüler» war nach all den Turbulenzen bedrohlich zurückgegangen und die Stadt Chur hatte ihren finanziellen Beitrag gestrichen. Die Wende brachte eine 1888 vorgenommene, einlässliche Inspektion der Behörde, die zu folgendem Ergebnis gelangte:

«Der Gesammteindruck, den die Schule auf uns gemacht, ist ein durchaus günstiger und können wir in einer allfälligen Taxirung derselben mit gutem Gewissen die Note 'sehr gut' ertheilen, indem die Leistungen in einigen Fächern gute, in andern sehr gute, in einzelnen sogar ausgezeichnete sind.» (Freier Rhätier 7.7.1888)

1889, als sich die Zahl der Zöglinge wieder hob, der öffentliche Druck auf die Musterschule nachliess und der Weiterbestand der Seminarübungsschule gesichert war, entschloss sich Direktor Wiget zum Rücktritt. Barbla Poo, seine erste Seminaristin, für die er sich so entschieden gewehrt hatte, vergass er nicht. Einige Jahre später holte er sie in sein Knabeninstitut nach Trogen.

Mädchenunterschule in der Stadt St. Gallen

Als Barbla Poo 1887 ihre Ausbildung zur Lehrerin abgeschlossen hatte, fand sie, trotz entsprechender Absicht, in Graubünden keine Anstellung. Dies kann nicht an den Zulassungsvorschriften gelegen haben, denn die «Verordnung über Bildung und Patentirung von Volksschullehrern des Kantons Graubünden» von 1878 enthält in geschlechtlicher Hinsicht keine Beschränkungen. Im Gegenteil: Barbla konnte die besseren Zeugnisse vorweisen als rund ein Fünftel der Bündner Lehrerinnen und Lehrer, deren Lehrberechtigung sich nicht auf eine reguläre Ausbildung, sondern bloss auf einen Admissionsschein stützte, den sie aufgrund eines Fortbildungskurses und einer Prüfung erhalten hatten (vgl. Metz 1992, S. 160ff.). Aus Wigets Bemerkungen dürfen wir sogar vermuten, dass Barbla das Seminar mit überdurchschnittlich guten Patentnoten verlassen hat. Sie meldete sich im Anschluss an Ihre Ausbildung in Chur an die Mädchenunterschule am Klosterhof der Stadt St.Gallen, wurde gewählt und unterrichtete dort bis Ende Juli 1890, als sie, in der Absicht zu heiraten, ihren Rücktritt einreichte (Jb. des Schulrates der Stadt St.Gallen 1887/88, S. 11 und 1889/90, S. 5).

Am 26. September 1890, einundzwanzigjährig, ist Barbla Poo die Ehe mit Michel Stuppan von Sent eingegangen. Stuppan soll ein unstetes Leben geführt haben und in Italien als Kaufmann tätig gewesen sein. Die Ehe mit der von ihren Verwandten als sehr korrekt, diszipliniert und gebildet beschriebenen Barbla Poo blieb kinderlos und wurde am 17.7.1901 wieder aufgelöst. In die frühen St.Galler Jahre fällt auch die Bekanntschaft mit der Lehrerin Ernestine Zollikofer. Die beiden Frauen verband eine lebenslange Freundschaft und Wohngemeinschaft.

Patent-Jahre	*Anzahl Patentierte*	*Anzahl Seminaristinnen*	*Anzahl Seminaristinnen in Prozent*
1850–59	79	0	0,0 %
1860–69	118	0	0,0 %
1870–79	217	0	0,0 %
1880–89	216	1	0,5 %
1890–99	280	25	8,9 %
1900–08 (!)	279	26	9,3 %
1910–19	379	46	12,1 %
1920–29	286	50	17,5 %
1930–39	330	66	20,0 %
1940–49	250	64	25,6 %
1950–53, 1955–59	437	122	27,9 %
1960–69	684	290	42,4 %
1970–79	945	447	47,3 %
1980–89	812	501	61,7 %
1990–95	361	219	60,7 %

Statistik über den Anteil der Patentierten nach Geschlecht und Jahrzehnt am Bündner Lehrerseminar. (Quellen: Bazzigher: Kantonsschule 1904; Michel: Kantonsschule 1954; Jahresberichte der Bündner Kantonsschule).

Paradoxer Fortschritt

Barbla Poo war zu ihrer Zeit nicht die einzige Bündner Primarlehrerin, die ein Patent besass, sondern bloss die erste, welche sich dieses nach Abschluss einer seminaristischen Ausbildung erworben hatte. So hält beispielsweise das erziehungsrätliche Protokoll vom 14. Juli 1883 (S. 233) folgendes fest:

«Der Lehrerin Marietta Zarro von Soazza wird auf Grundlage ihrer Leistungen bei der Admissionsprüfung am 29. und 30. August 1882 in Roveredo und ihre praechtigen Leistungen im letzten Schulkursus, sowie auf das Gutachten des Schulinspektors der Moesa das Patent II. Cl. erteilt.»

In diesem Zusammenhang ist auf die Paradoxie aufmerksam zu machen, die der Dynamik von «Fortschritt» zugundeliegt. Fortschritt ist nicht allgemein, sondern bevorteilt – zumindest während einer Übergangsperiode – die einen gegenüber den anderen. So auch im Prozess der zunehmenden Patentierung von Lehrkräften. Lag die Zahl der Patentierten 1860 noch bei knapp 30%, stieg sie bis 1880 auf fast 65%. Um die Jahrhundertwende wiesen sich gegen 90% der Lehrerinnen und Lehrer mit einem Patent aus, und 1920 wurde das langjährige Ziel eines vollständig patentierten Lehrstands mit 99% annähernd erreicht. (Vgl. die exakten Zahlen in Metz 1992, S. 159ff.) Aber was bedeutet dies? All jene, die sich in jungen Jahren zu einem Lehrerstudium entschieden und dieses mit Erfolg abgeschlossen hatten, waren auf dem Stellenmarkt gegenüber den älteren Lehrern, die ihre Unterrichtsberechtigung bloss auf einen Kurs und eine Prüfung abstützten, zunehmend bevorteilt. Ganz zu schweigen von jenen, die weder Kurs und Ausbildungsgang noch Patent, Admission oder Erlaubnisschein vorweisen konnten – dies waren um 1880 noch fünfundvierzig, meist ältere Lehrpersonen oder fast zehn

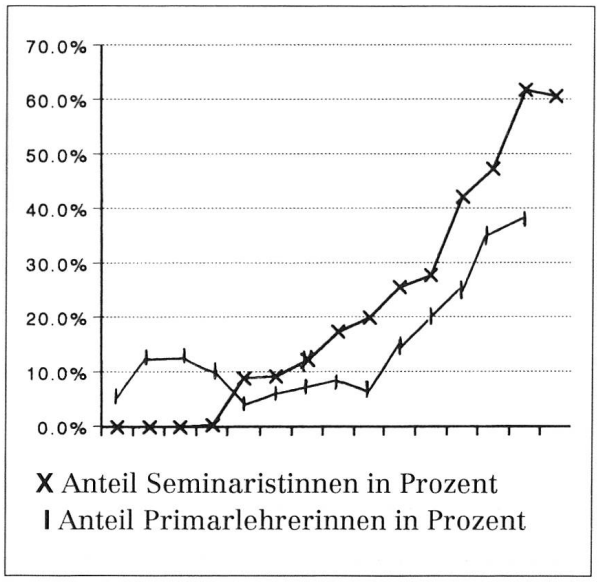
Prozent aller Volksschullehrer; infolge der Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen verloren sie die Wählbarkeit.

Von der fortschreitenden, etwa alle zehn Jahre vorgenommenen Erhöhung der Anforderungen an die Bildung und Patentierung von Lehrern wurden auch die Frauen betroffen. Der Beruf der Primarlehrer hat sich erst im 20. Jahrhundert zu einem Frauenberuf entwickelt. Dieser Entwicklung ist in Graubünden im 19. Jahrhundert als Folge der Professionalisierung eine umgekehrte Tendenz vorausgegangen: Die Zahl der im Volksschulwesen tätigen Frauen – vor allem (ausserkantonal) rekrutierte katholische Lehrschwestern von Menzingen und Ingenbohl (STAGR XII 3b3) und Bündner Lehrerinnen ohne Seminarausbildung – nahm vorübergehend ab, weil die Unterrichtsberechtigung an ein kantonales Patent und an den Besuch des Seminars gebunden wurde. Eine höhere Ausbildung zu absolvieren, d.h. nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit eine Weiterbildung an der Kantonsschule zu verfolgen, stand noch im Widerspruch zur traditionellen Rollenauffassung von Mädchen und Frauen. Ihre Fortbildungswünsche konzentrierten sich in frauenspezifischen Bildungsgängen, wie beispielsweise in den Kursen für Arbeitslehrerinnen und für Kochen und Haushaltung (vgl. die Protokolle des Erziehungsrates).

Ohne einer sorgfältigeren Untersuchung dieser Fragen vorzugreifen, seien doch einige Belege für meine Behauptungen angeführt. Dem VI. Teil von C. Grobs «Statistik über das Unterrichtswesen der Schweiz» von 1881 und A. Huber und G. Bays «Schweizerischer Schulstatistik» auf das Jahr 1912 (Bd. 1, gedruckt 1915) entnehmen wir für Graubünden folgende Zahlen: 1871 wirkten auf der Primarstufe 442 Lehrkräfte, unter ihnen 388 Lehrer (87.8%) und 54 Lehrerin-

Schuljahr	*Anzahl Primarlehrkräfte*	*Anzahl Primarlehrerinnen*	*Anzahl Primarlehrerinnen in Prozent*
1859/60	452	35	7,7 %
1871/72	445	54	12,1 %
1881/82	452	55	12,2 %
1894/95	478	51	10,7 %
1900/01	490	26	5,3 %
1910/11	530	37	7,0 %
1920/21	596	66	11,1 %
1930/31	595	56	9,4 %
1940/41	612	53	8,7 %
1950/51	625	81	13,0 %
1960/61	692	141	20,4 %
1970/71	800	212	26,5 %
1980/81	749	268	35,8 %
1990/91	713	274	38,4 %

Entwicklung des Frauenanteils in der Primarlehrerschaft des Kantons Graubünden.
(Quellen: Dritter öffentl. Bericht des Erziehungsrathes 1860, S.12 [die Zahl der weiblichen Geistlichen auf 12 geschätzt von P.M.]; Schulstatistik des Kantons Graubünden 1871/72 [s. STAGR: CB III 323]; Grob: Unterrichtswesen 1881, Bd. 2, S. 124ff.; Huber: Schulstatistik 1894/95, Bd. 7, S. 61; ab 1900: s. die Landesberichte Graubünden)



Vergleichende Graphik zur Entwicklung des Frauenanteils in der Schülerschaft des Bündner Lehrerseminars und in der Bündner Primarlehrerschaft zwischen 1850 und 1995.

nen (12.2%). 3% der Lehrer bzw. 30% der Lehrerinnen waren geistlichen Stands. Bis zum Jahr 1912 stieg die Zahl der Primarlehrkräfte auf 539, wovon 483 (89.6%) männlichen und 56 (10.4%) weiblichen Geschlechts. Geistliche Lehrer waren 1912 keine in einer Primarschulstelle tätig, während – nach einem Rückgang auf 19.8% im Jahr 1895 – wieder 16, nämlich 28.6% der Frauen ordensgeistlich waren. Daraus ergibt sich innerhalb vierzig Jahren eine Zunahme der Lehrer von 24.4% und eine solche der Lehrerinnen von bloss 3.7%. Wir sehen also: Von der zunehmenden Patentierung und dem Ausbau der Schulen profitierten im wesentlichen die Männer. Dadurch, dass sämtliche Geistliche aus dem Primarlehrerstand ausschieden, hatte sich die Bündner Primarlehrerschaft insgesamt verweltlicht. Die beigegebene Übersicht der Entwicklung des Frauenanteils in der Primarlehrerschaft des Kantons Graubünden belegt die diskontinuierliche Zunahme des Frauenanteils im Primarlehrberuf.

Wenden wir uns nochmals kurz jenem Inspektoratsbezirk zu, der sich im 19. Jahrhundert durch den höchsten Frauenanteil im Lehrerberuf ausgezeichnet hat, der Moesa. Dabei benutzen wir die bereits genannten Quellen, zuzüglich A. Hubers «Schweizerische Schulstatistik» von 1894/95: 1871 unterrichteten in der Moesa an Primarschulen 13 Männer und 18 Frauen; 1881 lag das Verhältnis bei 5 zu 30, 1895 bei 5 zu 26 und 1912 bei 7 zu 24. Die Prozentanteile der Frauen lässt folgende Entwicklung erkennen: 58.1, 85.7, 83.9 und 77.4. Von den 30 Lehrerinnen gehörten um 1881 lediglich 5 dem geistlichen Stand an; die Männer waren alle weltlichen Standes. 1912 sind dann alle Primarlehrkräfte weltlich. Die Zahlenreihen legen folgende Deutungen nahe: a) Die Veränderungen in der Zahl der Stellen wurde nach 1881 verstärkt über die Frauen reguliert. b) Die vom Erziehungsrat geförderten Fortbildungskurse, das Proseminar Roveredo respektive die Ausbildung am Bündner Lehrerseminar dürften dazu beigetragen haben, dass der Frauenanteil – im Unterschied zu den übrigen Inspektoratsbezirken – in der Moesa bei zunehmender Patentierung vergleichsweise hoch und stabil blieb. c) Bei genauerem Hinsehen erkennen wir auch in den beiden katholischen Südtälern, dass mit der zunehmenden Patentierung der Frauenanteil tendenziell rückläufig war.

Aufenthalt in Fiume und Tätigkeit in Trogen

Wenden wir uns jetzt wieder unserer Unterengadiner Seminarabsolventin zu: In die 1890er Jahre fällt ein längerer Aufenthalt in Fiume, der im Nekrolog erwähnt wird. Wir können uns denken, warum Barbara Stuppan-Poo nochmals die Stadt und Stätte ihrer glücklichen Kindheit aufsuchte und sich der vielleicht fünfzehn Jahre zurückliegenden Zeit ihrer familiären Gemeinschaft mit Eltern und Geschwistern zugewandt hat. Sie wird wohl auch Nachforschungen über den Verbleib des Vermögens und den flüchtigen Kassier angestellt haben. Ob sie von

ihrer Schwester Mengia begleitet worden ist, wissen wir nicht. Im Nachruf der «Gallus–Stadt» von 1962 (S. 173) steht dazu:

«Nach einem Aufenthalt in Fiume holte sie der bekannte Pädagoge Theodor Wiget nach Trogen, wo er ein Schulinternat führte. Hier entfaltete sie einen reichen Wirkungskreis, bis sie die Stadt St.Gallen wieder berief, und zwar als Vorsteherin des weiblichen Arbeitsamtes.»

Wiget hatte sich 1891 bei Professor Theodor Wundt in Leipzig mit einer vielbeachteten Arbeit über «Pestalozzi und Herbart» den Doktortitel erworben und wirkte bis 1894 als Seminardirektor in Rorschach auf Mariaberg. 1895 wechselte er nach Trogen, wo er bis 1904 die Direktion der Kantonsschule innehatte. Die Trogener Kantonsschule befand sich damals rechtlich und institutionell in einer äusserst schwierigen Verfassung, wie es sich in der Schrift «Zum hundertjährigen Bestand 1821 – 1921» über «Die App. A.Rh. Kantonsschule in Trogen» darstellt. Zum einen bildete sie für die Gemeinde Trogen eine Sekundarschule, zum andern führte sie eine kantonale Mittelschule mit mehreren Richtungen. Weder die Dauer dieser Ausbildung noch die Vorbildung des Lehrpersonals gewährleisteten den Abschluss mit der eidgenössisch anerkannten Maturität. Eine Lehrerausbildung konnte in Trogen ebensowenig absolviert werden, obschon die Einrichtung eines entsprechenden Ausbildungsgangs mehrfach erwogen worden war. Als dritte Eigenheit dieses Schulkörpers wurde ein nichtstaatliches Knabenpensionat geführt, dessen Einrichtung auch dazu diente, das Gehalt des Kantonsschuldirektors auf eine annehmbare Höhe zu heben. Der Volksmund sprach verächtlich von «Herrenkonvikt», da der Pensionspreis vergleichsweise hoch war. Es wurde von einer stattlichen Zahl von Zöglingen besucht, welche nicht Schweizerbürger waren und den doppelten Pensionspreis auszulegen hatten («Bericht der staatswirtschaftlichen Kommission an den Kantonsrat von Appenzell A.–Rh. über das Amtsjahr 1901/1902»). Dieselbe Kommission konstatierte in ihrem Bericht aber auch, dass «im Unterricht tüchtig gearbeitet» werde und dass die «Ordnung im Konvikte ... musterhaft» (S. 5) sei.

Vielleicht dürfen wir dies als indirekte Bestätigung der tüchtigen Arbeit unserer Barbla Poo werten. Die Jubiläumsschrift und der zitierte Bericht lassen vermuten, dass die ehemalige Churer Seminaristin nicht bloss im Wigetschen Knabenpensionat mitwirkte, sondern auch einen Teil des Unterrichts in der Kantonsschule übernommen hat. Es wird nämlich berichtet, Wiget habe die Hilfskräfte seines Pensionats gleichzeitig im Unterricht der Kantonsschule eingesetzt und so – dies war der Stein des Anstosses – die staatliche Wahl der Lehrer umgangen. Positiv vermerkt wird in der Jubiläumsschrift, Dr. Wiget habe es verstanden, «durch organisatorische Massnahmen und bauliche Verbesserungen, wobei er, dem Beispiel früherer Direktoren folgend, einen Teil derselben auf eigene Kosten durchführte, das Ansehen und das Gedeihen von Schule und Pensionat» (S. 103) zu heben. Wenn diese Schrift die Zeit von 1888 bis 1904 mit «äusserer Blüte und doch Krisenjahre» betitelt, so bezieht sich ersteres auf den begeisternden Unterricht von Wiget im Fach Deutsch sowie die steigende Zahl von Schülern und Pensionären und das letztere auf die nicht gelungene Reorganisation des Schulkörpers. Nicht übersehen wird in dieser Schrift, wieviel Unsicherheit für die Schule und Lehrerschaft aus der Wirtschaftslage von Appenzell entstanden ist, die man gegenüber dem prosperierenden St. Gallen als peripher bezeichnen muss. Diese veränderten Zeitumstände und der Rücktritt Wigets führten Barbla Poo zurück nach St. Gallen.

«Vorsteherin des weiblichen Arbeitsamtes»

Die zweite St. Galler Niederlassung von Barbara Poo begann laut den Kontrollbänden des Stadtarchivs St.Gallen am 1. Dezember 1904. Bereits am 10. November 1904 hatte der Gemeinderat der Stadt St. Gallen beschlossen, Barbara Poo dem Arbeitsamtsverwalter als «Hülfskraft zur Besorgung der Stellenvermittlung für Personen des weiblichen Geschlechtes beizugeben». Am 17. November nahm der Gemeinderat Kenntnis von ihrer Wahlannahme (Protokolle des Gemeinderats von 1904). Zunächst war – in der Erinnerung von Martha Zimmermann-Wüest, einer Nichte von Barbla in zweiter Generation – das Büro der weiblichen Stellenvermittlung im Martha-Heim einquartiert; es wurde später ins Zentrum der Stadt verlegt. Als Abteilungsleiterin des weiblichen Arbeitsamtes stand Barbla Poo in einer exponierten, anspruchsvollen Stellung, zwischen den Interessen des Gewerbes, der Politik und den Arbeitssuchenden.

Barbla Poo (21.3.1869-4.9.1960). (Foto in «Gallus-Stadt» 1962, S. 173, die Lebensdaten nicht nach dieser Quelle, sondern gemäss Zivilstandsamt der Gemeinde Sent).

Die Amtsstelle selbst wurde erst seit 1905 als eigene städtische Dienststelle geführt. Sie bestand schon seit 1887 auf privater Basis unter der Bezeichnung «Anstalt für Arbeitsnachweis» oder eben «Büro für Stellenvermittlung». Noch einige Jahre über die Zeit von Poos Pensionierung hinaus, die im Jahr 1929 erfolgte, arbeitete sie auch im Auftrag der Kantone St. Gallen und Appenzell A.-Rh. Was die besondere Belastung dieser Stelle ausmachte, lesen wir im Jahrbuch der «Gallus-Stadt» von 1988 (S. 30) nach:

«Zu Beginn von Phasen grosser Arbeitslosigkeit, nämlich in den Jahren 1921 und 1931, war das Arbeitsamt Gegenstand politischer Querelen. Diese stellten nicht etwa sein Bestehen in Frage, sondern bezogen sich vor allem auf die leitenden Personen des Amts, deren Sicht der Dinge und Amtsführung.»

1920 war die Arbeitslosigkeit in einem einzigen Jahr von 1000 auf 4000 Personen hochgeschnellt. Auf das Jahr von «Fräulein Poos» Verabschiedung sank die Arbeitslosenzahl sukzessive auf fünf- bis sechshundert, um nach dieser Zeit, während der dreissiger Jahre, auf ein Plateau von jährlich etwa 2000 Personen zu klettern.

Wie mag die städtische Angestellte Poo all diese Arbeiten und Schwierigkeiten bewältigt haben? Im äusserst knapp gefassten Nachruf («Gallus-Stadt 1962», S. 173) steht dazu: «Mit viel Geschick und Ausdauer löste die Verstorbene all die vielen Probleme, die sich ihr in dem ... Arbeitskreis stellten.» Ihre Persönlichkeit wird von den Geschwistern Wüest als respektvoll, gebildet, korrekt und grosszügig beschrieben. Es mögen auch

diese besonderen Qualitäten gewesen sein, die es dieser als Vollwaise aufgewachsenen Frau vergönnten, ein reichhaltiges, wirkungs- und segensvolles Leben zu führen.

Altersjahre

Barbla Poos geistige und körperliche Rüstigkeit gestatteten ihr, einen selten langen «Ruhestand» voller Tätigkeit zu verbringen. Mit Fräulein Zollikofer begab sie sich oft auf Reisen, besonders gerne in die Kulturstädte Italiens, – Rom, Florenz, Venedig und Pisa hatten es ihnen angetan. Oder sie belegten Abendvorlesungen auf der St. Galler Handels–Hochschule. Oft reiste Barbla Poo zu ihrer Schwester nach Sent; mit ihr – und wo immer möglich – sprach sie die Sprache ihrer Kindheit und Jugend, das Romanische.

Am Eingang zum Nationalpark

Parc-Hotel***
Aurora
7525 S-chanf Tel. 082/7'12'64
Fax 082/7'21'19

Das Familienhotel mit Tradition
Zimmer mit D/B/WC, Terrasse, TV
Arvenstübli und Saal für Ihre Anlässe
Wild- und Bündnerspezialitäten
Sonnenterrasse - 2 Kegelbahnen
Grosse Parkplätze

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
Frau D. Langen-Zingre und Mitarbeiter

Ab 16.04.1996 Neue Nummer:
Tel. 081/854'12'64 Fax 081/854'21'19

Canon Kopierer.

Jetzt
bei uns auch
Farbkopien
in hoher Qualität

Buch- und Offsetdruck
Bischofberger AG, 7004 Chur
Ringstrasse 34
Telefon 081 24 02 02
Telefax 081 24 02 05

GRAMMATIK
UND
DRAMATIK
Mehr über das breite Spektrum unserer Schule in intakter Umwelt und das menschliche Klima erfahren Sie aus unserem Porträt.
Oder von Dr. Fritz Gutbrodt.

HOCHALPINES
INSTITUT
OTALPIN
FTAN
ENGADIN

Hochalpines Institut Ftan
7551 Ftan
Telefon 081-864 02 22
Telefax 081-864 91 92

Gymnasium, Handelsmittelschule mit Berufsmatura, Diplommittelschule DMS, Primar- und Sekundarschule, Deutsch als Fremdsprache.
Neu: Sportklasse.
Für Mädchen und Knaben.